

Ein junger Horgner erkundet den Broadway : aus den Tagebuchaufzeichnungen des Emil Streuli

Autor(en): **Zogg-Landolf, Annemarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **126 (2006)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein junger Horgner erkundet den Broadway

Aus den Tagebuchaufzeichnungen des Emil Streuli

Einleitung

Eine Zufallsbekanntschaft führte mich ins Haus des Hans Georg Schulthess an der Seegartenstrasse in Horgen. Als Nachkomme einer alten Horgner Dynastie hat sich bei ihm eine reiche Hinterlassenschaft schriftlicher Aufzeichnungen zur Familiengeschichte angesammelt, die er aufbewahrt und in unzähligen Stunden geordnet hat. So fand er im Nachlass u. a. die Tagebücher seines Urgrossvaters Emil Streuli (1839–1915), die dieser während seines zweijährigen Aufenthaltes 1858/59 in New York für seine Eltern verfasst hatte. Urenkel Hans Georg Schulthess transkribierte die 12 in Leder gebundenen, mit Goldschrift geschmückten Bände, was ihn etliche Anstrengung gekostet haben dürfte.¹

Wie Urenkel Hans Georg Schulthess in einem Gespräch ergänzend zu den Tagebucheintragungen erklärte, handelt es sich bei Emil Streuli um den ältesten Sohn des Ehepaars Hanscaspar und Caroline Streuli. Hanscaspar hatte mit seinem Jugendfreund Baumann die Gelegenheit genutzt, sich am vielversprechenden Seidenhandel, der nach dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts einsetzte, zu beteiligen. Die Horgener Firma «Baumann & Streuli» gehörte denn auch bald zu den führenden Unternehmen der Seidenweberei, damals noch im Handbetrieb. Wie aus der Chronik der Gemeinde Horgen hervorgeht, zählte Horgen 1848 bereits fünf grosse, drei mittelgrosse und einige kleinere Handwebereien. Als eine der grössten durfte die Firma «Bau-

¹ Die Bände befinden sich im Familienarchiv Schulthess.

mann & Streuli» 1851 für ihre Leistungen in London eine internationale Auszeichnung entgegennehmen. Auf Anregung der Firma «Baumann & Streuli» und teilweise von ihr mitfinanziert, wurde 1859 in Horgen auch eine Seidenfärberei eröffnet.

Das wirtschaftliche und soziale Umfeld zur Zeit der Amerikareise

Die Unternehmen in Horgen prägten zusammen mit der Wädenswiler Firma Gessner und der Thalwiler Firma Robert Schwarzenbach die Seidenfabrikation am oberen Zürichsee. Die Fabriken gaben nicht allein den Bewohnern der Seedörfer selber, sondern auch den Arbeitern der umliegenden Gegenden, wie dem Sihltal und bis weit in die Innerschweiz hinein einen willkommenen Verdienst. Gleichermassen von der Industrialisierung profitierten auch die Heimarbeiter, die im Verlagssystem, im so genannten «Ferggern», die notwendigen Vorarbeiten zur Seidenfabrikation leisteten. Dazu gehörten das Seidenwinden und das Seidenzetteln. Zur Zeit von Emil Streulis Amerikareise waren gemäss der Horgener Chronik auf diese Weise einige Tausend Arbeitskräfte dieser Gegend in der Textilfabrikation beschäftigt. In der Blütezeit der Seidenindustrie expandierten die Unternehmen, nahmen rege Auslandbeziehungen auf und gründeten Schwesterbetriebe in den bedeutendsten Seidenzentren Europas. Dies machte beispielsweise Horgen selbst zu «Klein Lyon» und Wädenswil zu «Klein Paris». Bezeichnungen, die sich bis in den Zweiten Weltkrieg halten konnten und auch bei entsprechender Adressierung von der Post toleriert worden waren.

Vier Jahrzehnte mögen es her sein, als zwei ehemalige, tüchtige Weberinnen der Firma Schwarzenbach aus Thalwil noch im Alter mir davon vorschwärmten, wie sie einst von ihrer Firma nach Lyon beordert wurden, um sich im dortigen Schwesterbetrieb mit Jacquardwebstühlen vertraut zu machen. Für die Weberinnen aber bedeutete es eine Ehre in Anerkennung ihrer Leistungen. Zudem wurde die erst- und einmalige Reise in diese faszinierende Stadt zum Höhepunkt ihres Daseins. Die Auslandsaufenthalte zur Erweiterung des Fachwissens betrafen aber nicht nur ausgewählte Fabrikangestellte, sondern auch die Unternehmerfamilien. Da sich der Seidenmarkt

über London zunehmend auf Nordamerika ausdehnte und alle führenden Seidenhäuser Niederlassungen in New York unterhielten, drängte sich auch ein Reise des künftigen Nachfolgers von Hanscaspar Streuli zur Erkundung der dortigen Marktwünsche und Modetrends geradezu auf. Das war der äussere Anlass für den New-York-Aufenthalt von Emil Streuli. Nach den Tagebuchaufzeichnungen des damals 19jährigen aber sah er die Fahrt in die Neue Welt auch als Gottes Wille an.

Die Reise wurde äusserst sorgfältig geplant. Sogar für einen kundigen Reisebegleiter war gesorgt. Offenbar vollzog sich die Überfahrt in einem Luxusdampfer, denn im Tagebuch ist nichts von Begegnungen mit Landsleuten, die aus wirtschaftlicher Not die Reise übers grosse Wasser wagten, vermerkt. In bewegender Art schildert uns u. a. beispielsweise Eveline Hasler in ihrem Roman «Ibicaba, das Paradies in den Köpfen» die qualvollen Überfahrten mittelloser Auswanderer, eingepfercht im Schiffsrumpf. Emil Streuli konnte dagegen ein wohlbestelltes Elternhaus im Meilibach verlassen, zu dem neben der Weberei Pferdestallungen, Ökonomiegebäude und selbst kultiviertes Rebland gehörten. In New York wurde er in der Familie Stapfer, des Kommanditärs der Firma «Baumann & Streuli», wie ein eigener Sohn aufgenommen. Emil Streuli stand auch während seines Aufenthaltes unter ihrem Schutz.

Was das Tagebuch für uns heute lesenswert macht

Die Auszüge aus dem Tagebuch geben einen Einblick in die Erziehung eines zukünftigen Fabrikbesitzers. Sie vermitteln uns eine Innenansicht eines jungen Herrn, der mit seiner Amerikareise Abschied von seiner Jugend nimmt und, mentoriert von einem erfahrenen Vertreter der eigenen Firma, die harte Geschäftswelt der aufstrebenden Stadt New York kennen lernt und in die gesellschaftlichen Gepflogenheiten der Ostküste eingeführt wird. Aufschlussreich sind auch die im Tagebuch erwähnten Bekanntschaften von Emil Streuli. Sie erinnern an einst grosse Namen, die den Ruf der Schweizer Textilindustrie um die Mitte des 19. Jahrhunderts in aller Welt bekannt machten und die damals Niederlassungen in New York unterhielten. Dazu zählten «Schäppi & Näf», Heinrich Burkhardt, beide Seiden-

fabrikanten aus Horgen und damit eigentlich Konkurrenten von «Baumann & Streuli», Schwarzenbach, ebenfalls Seidenfabrikant von Weltruf aus Thalwil, sowie die Firma Isler aus Wohlen, die sich als Mitbegründerin der Aargauer Strohindustrie einen Namen machte. Während des Auslandsaufenthaltes konnten die zukünftigen Fabrikbesitzer fern von der Heimat Kontakte knüpfen, die ihnen während ihrer späteren beruflichen Laufbahn nützlich sein konnten.

Dort, wo einst das Handelshaus Stapfer als Vertreter der Firma «Baumann und Streuli» in New York seinen Sitz hatte, entstand übrigens später New Yorks Wahrzeichen, das World Trade Center, das dann im Jahre 2001 traurige Berühmtheit erlangte. Dies gab auch den Anstoss zur Veröffentlichung folgender, ausgewählter Auszüge aus dem Tagebuch von Emil Streuli.

Von kursorischem Interesse ist gleichfalls das Entstehen des heutigen Broadway im Manhattan, im untersten Teil damals noch ganz ländlich, beherrscht von der Pferdekraft mit ihren sicht- und riechbaren Spuren als Eldorado für allerlei Ungeziefer. Damit steigen beim Lesen auch Erinnerungen auf an die Zeit des Zürcher Rösslitrams, nur, dass sich seine Spuren schnell verloren, weil die kostbaren Rossäpfel zu teils erbitterten Kämpfen zwischen Zürichs Quartierbuben führten, wie uns Olga Meyer in ihrem Jugendbuch «Tapfer und treu» so lebhaft schildert.

(Die Herausgeberin)

Die Reise von Le Havre nach New York²

1858, Juli 27.

Ich beginne mein Tagebuch mit einem für mich hochwichtigen Tage. Ich stieg heute in Hâvre an Bord des Dampfers Arago, der mich nun nach New-York bringen soll. Gleich wie ich heute das Festland verlasse, um auf schwankendem Schiffe die Wellen des Ozeans zu durch-

² Alle Zwischentitel sind durch die Herausgeberin gesetzt.

fahren, so nehme ich Abschied von dem sorgenlosen, sichern und harmlos glücklichen Theil meiner Jugend, um auf den wechselnden Wogen des Schicksals eine Laufbahn anzutreten in der sich zum Trachten nach Ausbildung, Vervollkommnung und Erfahrung nun schon das ernste Wirken gesellt. Vorbei ist die schöne Zeit, in der ich unbekümmert unter dem treuen Schutze meiner lieben Eltern meine glückliche Jugend in Zufriedenheit verlebte, vorbei das ungestörte Zusammenleben mit der Familie in der Heimath, vorbei das friedliche Träumen jugendlicher Fantasie! Es gilt jetzt in einer neuen Welt, in einer neuen Laufbahn mit Kraft und Geschicklichkeit zu wirken und dazu bedarf es der ausdauernden Anwendung aller meiner geistigen Kräfte, um zu Anerkennung und Ehren zu gelangen. Das Ziel sehe ich mehr oder minder klar vor mir, die Zeit wird mich die Mittel lehren. Ich folge daher freudig dem Rufe, der sowohl von innen als von aussen her an mich erschallt, um meine Bestimmung, die, glaube ich, mir eben sowohl durch göttlichen als durch menschlichen Willen gegeben werde, zu erfüllen.

Ich will hier meine Reise bis Hâvre nicht näher beschreiben, sondern mit dem heutigen Tage nach meiner Ankunft an Bord des Schiffes die Aufzeichnungen meiner täglichen Erlebnisse beginnen.

Wir fuhren von dem Gasthofs (Hôtel de l'Europe) aus mit einer Droschke nach dem Hafen hinaus. Die Arago lag an der äussersten Hafenummauer vor Anker. Da wir unser Gepäck bei uns hatten, so waren wir bald damit in Ordnung, während andere Passagiere, die ihr Gepäck aus dem Hôtel zusammen transportieren liessen, lange auf dessen Einschiffung warten mussten.

Je näher ich das Schiff kennen lernte, desto mehr wuchs seine riesenhafte Grösse und Festigkeit in meinen Augen, es nahm sich wie ein Koloss gegenüber den andern Schiffen aus. Zudem stachen seine kleinen, runden Fenster und sein ganz schwarzer Anstrich ganz eigentlich von Anderen ab.

Wir nahmen sogleich unsere Cabine ein. (...) Mittlerweile waren auf dem Deck alle Hände mit Einladen beschäftigt, die Matrosen rollten auf 2 schweren Lagerbalken allerlei Fässer und Kisten an Bord, wo sie

dann durch einen Flaschenzug in den untersten Schiffsraum hinabgelassen werden. Die Passagiere hatten natürlich Arbeit genug bis all ihr Gepäck an Ort und Stelle war, die Maschine war geheizt und drehte von Zeit zu Zeit die Räder, um sich auf ihre kommende Arbeit einzuüben. So vergingen einige Stunden bis endlich Anstalten getroffen wurden, unsere Verbindung mit dem Lande abubrechen. Die französische Polizei stieg nun an Bord und versicherte sich gewissenhaft, ob alle Pässe in Ordnung seien. Ein Tau nach dem andern wurde nun gelöst, der Anker gehoben und die Brücken unter Anwendung von allerlei Hebeln ans Land geschoben. Die Matrosen vollführten diese beschwerliche Arbeit unter Gesang und eigentümlichen Jauchzern, was aber immer nur ein Einziger unter ihnen tat.³ Unterdessen hatten wir das Schauspiel, aus einem Hafenbecken hinter uns ein französisches Kriegsschiff von 36 Kanonen – la Meuse – an uns vorbei bugsieren zu sehen. Bemerkenswert war die Rührigkeit dieser Matrosen mit der die eine Hälfte am Lande, die andere auf dem Schiffe dasselbe an langen Seilen vorwärts treiben. Sobald das Schiff frei in seinen Bewegungen war, wurden die Matrosen samt den Booten an Bord hinaufgezogen und die Schraube fing an zu arbeiten. Hierauf wurde aus demselben Hafenbassin ein amerikanischer Dreimaster von ganz ordentlicher Grösse hinausgezogen, der sich an unsere Seite legte, um nach unserer Abfahrt unsere Stelle einzunehmen.

Gegen zwölf Uhr war endlich alles in Ordnung, die Glocken wurden geläutet, an der grossen Pfeiffe gepfiffen, der Kapitän stieg auf den Radkasten und langsam fuhren wir vorwärts. Längs dem Hafenquai und bis zum Leuchtturm hinaus standen eine Masse Menschen, um unsere Abfahrt zu sehen und viele schwenkten Tücher zum Abschied. Die Hafengewache stand unter Gewehr und wir salutierten mit einigen Kanonenschüssen.

Während dieser Zeit verliessen 7 Schiffe den Hafen, die von Dampfmaschinen im Schlepptau gezogen wurden. Der Zeitpunkt war nun herangekommen, dem entscheidenden Lande das Lebewohl zuzurufen, es kam dabei ein recht wehmütiges Gefühl über mich, das sich in Gebet

³ Es handelte sich dabei um sogenannte Shanty-Lieder.

zum himmlischen Vater für das Wohl der Lieben in der Heimath und für eine glückliche Reise meinerseits aufklärte.

Willkommen in New York

Montags, 9. August

Wir fahren, oder vielmehr wir wanden uns zwischen hunderten von Karren nach Hoboken Ferry durch, wo uns das Ferry Dampfschiff mit Ross und Wagen nach Hoboken hinüber spedirte. Dieser Ort ist eigentlich erst im Entstehen und enthält wenig Strassen, hat aber einige sehr schöne Häuser, so namentlich ein Boarding House, in dem Herr Stapfer⁴ wohnt, das äusserlich einen sehr eleganten Baustyl zeigt, so dass es ganz einem öffentlichen Gebäude gleicht. Von hier aus ging es über ein ödes Moor bis an die Bergeshalde, durch die wir dann auf ein Plateau kamen auf dem Hudson City auf Bergen Hill liegt. Wir langten bald nun bald bei dem Hause von Hrn. Aschmann⁵ an, das allerliebste in einem Garten liegt und hart an dasselbe seines Schwagers Hrn. Tooker anstösst. Frau Aschman empfing mich aufs herzlichste und war hocheifrig, ihren Gemahl in so blühender Gesundheit wiederzusehen. Auch Herr Aschman war glücklich, seine geliebte Frau wohlbehalten anzutreffen und hatte in wenigen Augenblicken sein Haus durchmustert, das kranke Pferd besucht und sich versichert, dass Alles noch am alten Orte stehe. Wir sassen sodann zu Tische und stiessen gegenseitig auf unsere Gesundheit an. Nachher gings an das Auspacken und Hr. A. erfreute seine Frau mit den zahlreichen Geschenken, die er aus Europa gebracht hatte, sowie seine junge Schwägerin, Miss Francis, die dabei gegenwärtig war. Auch mein Geschenk wurde freundlich angenommen, das ich im Namen meiner Eltern überreichte.

Wir assen sodann zu Mittag und liessen uns unser trefflich gekochtes Mittagessen recht wohl schmecken. Hr. Itschner⁶ kam hernach uns zu

⁴ Herr Stapfer war Kommanditär der Firma «Baumann und Streuli».

⁵ Herr Aschman war ebenfalls Kommanditär der Firma «Baumann und Streuli»

⁶ Herr Itschner war Abgesandter von Aschman.

sehen und um unsere guten Nachrichten aus der Heimath zu empfangen. Auch wurde ich im Laufe des Abends Hrn. und Frau Trooker vorgestellt und zuletzt gegen 8 Uhr machten Hr. Aschman, Hr. Stapfer und ich einen vaterländischen Jass in Gegenwart der Damen, denen natürlich unsere Karten merkwürdig vorkamen. Als wir gegen 9 Uhr nochmals ins Freie traten hatten wir ob uns einen wunderschönen, klaren Himmel. Der Anblick der Sterne, deren Gruppen mir aus der Heimath her bekannt waren und an die sich also eine süsse Erinnerung an die Heimath verknüpfte, indem sie bis hierher mir durch Tausende von Meilen gefolgt waren als treue Begleiter, war für mich ergreifend und liess mich während einige Augenblicke das bange Gefühl, das mich diesen Tag über beherrscht hatte und das ich hier nicht beschreiben kann überwinden durch den Gedanken das gleich denselben Sternen auch derselbe Vater droben wallt und dass ich auch hier in der Fremde unter seinem Schutz und Schirm mich wohl befinden könne.

Erste Tage am Arbeitsort

Dienstags 10. August

Ich traf nach dem Aufstehen Hrn. Stapfer im Garten an, der nun zum letzten Male hier geschlafen hat und nun wieder nach seinem Logis in Hoboken hinabzog.

Nach eingenommenem Morgenessen, bei dem ich zum ersten Male Fleisch zum Kaffee nach amerikanischer Sitte genoss, bestiegen wir alle drei den Wagen von Hrn. Aschman, um nach Hoboken zu fahren. Die Strasse, die dorthin führt, ist in furchtbar schlechtem Zustande und führt an der Eriebahn vorbei, deren neue Linie aber unvollendet mitten in allen Vorarbeiten liegen bleibt. Das Ferryboat brachte uns in zehn Minuten nach New York. Wir passirten nun durch mehrere Strassen, die mir aber wegen der Unsäuberlichkeit, welche auch in den meisten daran liegenden Magazinen herrschte, nicht eben besonders gefielen. Die Vesey Street sieht schon besser aus und die marmornen Stores der Importeurs präsentiren sich schon dem ersten Blick. Unser Store ist im ersten Stock gelegen und hat 3 Fenster auf

der Hauptfacade und 3 nach hinten, er ist als ca. 2mal so lang als breit. Ich machte mich dort mit Herrn Wegelin, einem jungen Mann von ca. 22 Jahren und eher kleiner Statur und dem Porter Karl Klein bekannt. Mein Pult wurde mir nun angewiesen und die erste Arbeit, die ich darauf tat, war das Schreiben an meine Eltern, in dem ich Ihnen meine Erlebnisse bis hieher schilderte; gegen 2 Uhr musste ich aber etwas kurz abbrechen da die Post nach Boston zum Steamer ging. Hr. Dörlers und Frau⁷ besuchten uns im Store, sowie der Buchhalter von Bourry d'Ivernois & Co. Gegen Mittag machte ich den ersten Ausgang nach der Chemical Bank in Begleitung von Hrn Wegelin. Wir kamen auf dieser Wanderung in das eigentliche Hauptquartier der Seiden Importeurs in Parc Place. Die Chemical Bank ist im Broadway gelegen, den ich von hier aus zum ersten Mal erblickte. Gegenüber liegt auf einem mit Bäumen bewachsenen Platze die City Hall, der Sitz der Stadtbehörden, ein schönes Gebäude von weissem Marmor. Was mich beim Anblick des Broadway's frappirte, das war eine ungeheure Masse Menschen & Karren, mit denen so zu sagen die ganze Strasse überdeckt war. Es ist hier wirklich mit Gefahr verbunden, die Fahrstrasse zu durchschreiten, da so zu sagen jeden Augenblick sich 3 – 4 Fuhrwerke jeder Art sich an derselben Stelle kreuzen.

Die Magazine sind im Allgemeinen sehr gross und geräumig, jedoch mit einzelnen Ausnahmen nicht so glänzend wie in Europäischen Städten, da sie mehr für Grosshandel eingerichtet sind. (...) Um 12 Uhr ging ich mit Hrn Itschner zum Mittagessen, wobei wir abermals den Broadway in Richtung gegen Castle Garden durchzogen und dann bei einem deutschen Restaurateur, Bühler einkehrten. Wir spiesen à la carte und begnügten uns mit Beefsteake und Kartoffeln, wozu wir etwas Rheinwein tranken bei Anlass unseres ersten Mittagessens. In diesem Lokal sind um diese Zeit immer Schweizer zu treffen, z. B. wurde ich mit einem Hr. Schulthess aus Zürich bei Hy. Bodmer, Hrn. Bosshard von Boller & Co. & Geissmann bekannt. Weit mehr als diese Gesellschaft zieht mich hier die solide, wohlgekochte Nahrung an.

⁷ Freunde der Familie Stapfer.

Donnerstags 12. August

Heute feierten wir den Geburtstag von Frau Aschman. Am Morgen brachte ich meine Gratulation an und Abends machte ich ihr ein Blumenstrauss zum Geschenk, der freilich nicht viel kostete, doch aber gefiel. Abends nach dem Thee kam Besuch. Das Stereoscop, das wir von Paris mitgebracht hatten, war dabei mit seinen hübschen Bildern aus dem dortigen Leben ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung.

Freitags 13. August

Heute Morgen machte ich mit Hrn. Wegelin einen Ausflug nach der Post & Wallstreet. Erstere ist in einer ehemaligen Kirche und musste ich wahrhaft erstaunen, als ich sah, wie man aus diesem Gotteshause in einem so frommen Lande nun ein Postbüro gemacht hatte. Der Zudrang von Leuten war stets ungeheuer ich zählte mehr als 60 Briefe die da in einer Minute in die Schachtel geworfen wurden. Auf der andern Seite ist die ganze Breite der Kirche mit Gestellern gefüllt, wovon jede Handelsfirma ihr eigenes hat. Wall Street ist wirklich aller ihrer Berühmtheit wert; denn Alles verräth in der äusserlichen Erscheinung, dass man da im Eldorado der neuen Welt ist. Vor Allem präsentiren sich die Börse und die Douane, die griechischen Tempeln in ihrer höchsten Vollkommenheit des Styles gleichen. Dann folgt an Schönheit die Bank von New York, ein sehr hohes Gebäude von edelster Bauart und glanzvoller innerer Einrichtung. Auch die übrigen Gebäude sind alle schön, zeigen aber nichts Auffallendes. Das Haupttelegraphenbüro, das ebenfalls an dieser Strasse liegt und das jetzt in diesen Tagen eine so wichtige Rolle als Endpunkt des atlantischen Telegraphen spielt, war ganz mit Flaggen geschmückt und eine Masse Neugieriger stand davor.

Abends nach dem Thee unterhielt ich Frau Aschman und Mrs. Francis, ihre Nichte mit Klavierspiel und rückte mit fast allen Tänzen aus, die ich auswendig kann, da sie solche sehr zu lieben scheinen.

Montag 16. August

Das Wetter war heute so verlockend schön, dass wir grosse Lust hatten, statt in die schwüle Stadt zu gehen, irgendwo auszufliegen, wenn

eben nur heute Feier- statt Werktag gewesen wäre. Ich ging freilich diesen Morgen auch spazieren, aber nur in der Stadt herum in Begleitung des Herrn Wegelin. Wir hatten auf die Atlantic Insce zu gehen und sah ich bei diesem grössten Versicherungsinstitute eine wirklich colossale Anzahl Schreiber, die auf eine mir unbegreifliche Weise alle schrieben und schafften, so schnell und anhaltend sie es nur konnten. Ich entdeckte in Wall Street, wo wir waren, ein neues, sehenswertes Gebäude, die Bank von New York: 6 Stockwerke hoch, in originellem, geschmackvollem Style gebaut und aufs Glänzendste ausgestattet. Wir kehrten durch Nassau (wo die Goldschmiede und Neuenburger Uhrenhändler ihren Sitz haben), Pin- und Cedar Street in den Broadway zurück.

Abends sollte ich auf Anraten von Fr. Aschman Ammoniakgeist zum Einreiben meine Mosquitostiche, die mir seit gestern schon im Gesichte nicht nur am üblichen Körper erschienen waren.

Ich habe noch diese Nacht an die liebe Grossmutter und während des Tages an Adolf geschrieben und gehe deshalb ordentlich müde zu Bette, über das mir heute ein Mosquitonetz gespannt worden ist.

Mittwoch 18. August

Letzte Nacht hatten wir ein fürchterliches Gewitter. (...) Schon auf dem Ferryboat hörten wir mit Erstaunen die Nachricht, dass in der Nacht die City Hall teilweise abgebrannt sei, was durch die Zeitung bestätigt wurde. Ich machte am Morgen dann mit Hrn W. einen Spaziergang dort hin und sah, dass die hohe Kuppel wirklich vom Feuer zerstört worden war und hinabstürzte, während der Glockenturm hintenan und die Feuerglocke, die das Signal bei Bränden gibt, bloss beschädigt wurde. Dieser Brand wurde nach allgemeiner Überzeugung gestiftet von Leuten, die eine neue City Hall haben wollen, was hätte wol (sic) dabei der eherne Washington zu solcher Schurkerei gesagt, wenn er hätte sprechen können?

Wir machten wieder denselben Weg den Broadway hinauf, wie ich ihn schon gestern vor 8 Tagen zurückgelegt habe. Doch hatten meine Augen wieder genug zu tun, um das schon Gesehene wieder zu

bewundern und das unendlich viel Neue, ungesehen zu betrachten. Ich nahm diesmal Augenschein von den prachtvollen Stores von Stewart, vor dem eine ganze Reihe eleganter Equipagen stand, Ubsdell & Arnold. Letzterer macht sich wirklich grossartig, hat aber seine grössere Front an einer sehr verrufenen Strasse, so dass ich einen Kunden äussern hörte, man riskiere allemal den guten Ruf zu verlieren, wenn man zu A. C & Co gehe. Als ich an den Fluss kam, hörte ich Kanonendonner, und das Geläute aller Schiffsglocken. Alle Flaggen waren gehisst. Die Niagara war nämlich von ihrer Telegraphenexpedition soeben eingelaufen und macht sich schon vom weitem bemerkbar, indem sie vom Mastenspitze bis aufs Wasser mit Flaggen bedeckt war.

Der Alltag beginnt

Donnerstag 19. August

Der hiesige Dry Goods Handel wurde heute aus seinem Phlegma aufgerüttelt durch die grossartige Auction, die Benhard & Hutton über mehr als 20 000 Stück Wollenwaren halten liessen. Dies gab den Jobbers Schwung und die Preise und Nachfrage stiegen schon am ersten Tag in unserm trade. In dem frühern, grossen store von Loeschick Wesendonck & Co waren ca. 116 (?) m Stück der feinsten Merinos von Sieber in Paris aufgehäuft.

Bis gegen Abend war wenig zu tun und hatte ich Musse einen Grundriss von unserm Store für Hch Burkhardt⁸ zu zeichnen.

Freitag 20. August

Wir hatten heute einen ausgezeichneten Verkaufstag im Geschäft.

Nachmittags bekam ich Ferien von meinem Prinzipal, indem ich mit seiner Frau ausfahren musste. Diese Ausfahrt war wirklich sehr angenehm, das Wetter seit gestern bedeutend kühler und am Abend sogar in einigem Masse kalt. Wir fuhren nach Bergen Point, der Spitze von Long Island und hatten unterwegs Gelegenheit neben schönen Land-

⁸ Heinrich Burkhardt war Seidenfabrikant aus Horgen.

gütern auch unbebaute Wälder zu sehen, in denen Vieh weidete, so dass man sehr oft Scenen sah, die einen ganz an Landschaftsgemälde, wie sie jetzt häufig angetroffen werden, erinnerten. Wir hatten als Strasse eine sog. Plank Road, wo Bretter quer über die Strasse aneinandergelegt sind und so einen Boden bilden. In Bergen Point liegt eine fashionable Pension, wo sich Familien im Sommer aufhalten können, wie es Hr. Aschman auch hier im ersten Jahr seiner Verheirathung zu thun gedachte, wenn die Preise nicht zu hoch gewesen wären. Der Platz ist wirklich allerliebste. Die schmale Bucht, die hier durchgeht trennt Staaten Island von Long Island. Beide Inselufer sind aufs Reizendste mit Landhäusern geschmückt und bieten den anziehendsten Anblick dar, den man sich denken kann.

Samstag 21. August

Nachmittags kam Hr. Dörlers in unsern Store, um uns auf sein Landgut abzuholen. Punkt vier Uhr fuhren wir ab und steuerten den Fluss hinauf was lange dauerte, bis wir ans nördlich Ende der Stadt kamen. In diesem Quartier verschwand nunmehr der grossstädtische Anblick der andern Stadttheile. Die Häuser wurden kleiner und die Strassen öder. Die äusserste Spitze der Stadt bilden die Manhattan Eisenwerke, die auf einer Landzunge liegen und daher weit oben im Flusse sichtbar sind. Eine halbe Stunde weiter oben kommt man zu einem schmalen, aber tiefen Fluss der sich hier zwischen ziemlich hohen Hügeln Bahn bricht und dadurch New York zu einer 12 Meilen langen Insel macht, welche die Holländer s. Zeit von den Indianern zu 5 Thalern ankauften. Man befindet sich hier schon inmitten der Landschaft, namentlich gibt es grosse Waldungen. Die Höhen sind von Landsitzen gekrönt, von denen einige den sonderbaren Styl der alten Ritterburgen tragen. (...)

Wir wurden von Fr. Dörlers sowie Mlle Davys und ihren Eltern empfangen, die hier über den Sommer verweilen. Der Garten, der das ziemlich geräumige, im Schweizerstyl gebaute Haus umgibt, ist ebenfalls ziemlich gross und enthält namentlich vielerlei Gemüsearten, so z. B. ein ganzes Erdbeerfeld. Hr. Dörlers unterhält den Garten selbst und ist deshalb auch alles in schönster Ordnung und reinlich gehalten. Nach Thee stiegen wir auf den Balcon und genossen da neben

dem Sonnenuntergang einen wirklich prachtvollen Anblick. Der breite Strom, der weiter oben ganz die gleiche Form und Breite des Zürichsees besitzt, war glatt wie ein Spiegel und von einer grossen Anzahl von Segelbooten bedeckt. Am andern Ufer sind unterhalb die sog. Palisaden, eine schroff geschnittene Felswand von ca. 400 Höhe, die sich dann oberhalb wieder abflacht und sich in eine Hügelkette umwandelt, an deren Fusse mehrere ordentlich grosse Dörfer liegen. Von einer dieser Piermont geht ein künstlicher Damm eine Meile lang in den Fluss hinaus, an dem alle Waaren für die Erie R. R. gelandet werden. Weit schöner war aber das Ufer auf dem wir uns befanden, wo nämlich alles von schönen Gärten und Häusern übersät war. Der Mond stieg am hellen Himmel auf und machte die Scene noch schöner durch sein magisches Licht und die Ruhe, die sich nun in der ganzen Natur offenbarte und nur zeitweilen durch das Plätschern eines riesigen Flussteamers unterbrochen wurde.

Sonntag 22. August

Wir feierten den heutigen Tag des Herrn, indem wir mit Hrn. Dörlers und Fr. Davys uns in die kleine presbyterianische Kirche begaben. Der Prediger, ein noch junger Mann, konnte aber die allgemeine Aufmerksamkeit nur wenig fesseln durch seinen Vortrag und blieb ich ohne Erbauung. Auch war ich genöthigt durch die umfangreichen Röcke von Fr. D. in einer unbequemen Lage zu sitzen.

Nach unserer Zurückkunft blieben wir Herren allein in einem Zimmer, und die Damen in einem andern. Unser Gespräch hatte die Religion zum Gegenstand und fand sich heraus, dass wir alle 3 uns noch den christlichen Glauben nicht recht erklären können und ihn also auch nicht besitzen in dem Masse, wie ihn die Heilige Schrift verlangt.

Abends hatten wir Besuch von Hrn Stapfer und Hrn Brunner, einem andern Schweizer und sangen dann Hr. Stapfer und ich einige alte Schweizerlieder, so gut es ging.

Mittwoch 25. August

Ich ging heute mit Herrn Stapfer zu Cargotte zum Mittagessen. Dieser ist ein Franzose und waren daher auch seine Speisen à la française

d. h. in kleinen Portionen, nachher gab es als Dessert ein noch kleineres Stück Käse, das man hätte wegblasen können.

Am Nachmittag liess ich mir das Haar schneiden und das Gesicht rasieren bei einem Barbier am Broadway, der mir für das Parfumieren und Einsalben des Haares nicht weniger als 30 cts. verlangte.

Eingelebt in den New Yorker Alltag

Freitag 3. September

Ein ungemein geschäftsloser Tag, weil der grösste Teil der Kunden die heute stattfindende Auction besuchte. Dazu trotz des überzogenen Himmels eine erdrückende Hitze, die einen selbst im Store in beständigem Schweiss hielt.

Wir besuchten verschiedene Lokale, in denen diese Auctionen abgehalten wurden und fanden im Ersten eine ungeheure Masse der schönsten, französischen Merinos aufgeschichtet, im andern einen Saal voll St. Galler gestickte Vorhänge ausgestellt, importirt durch Meier & Schläpfer, diese waren namentlich in Dessins das prachtvollste, was man sehen konnte und ich wünschte mir ein eigenes Haus einmal mit solchen heutigen Auctionspreisen ausschmücken zu können.

Mittwoch 8. September

Wir kehrten heute nach New York zurück und hatten dazu eine wahrhaft schöne Fahrt. Das Dampfboot nahm uns in College Point auf und fuhr dann ganz über den Sound in die sog. Narrows, wo sich derselbe verengt und Stromschnellen bildet. Die Annäherung der Ufer macht den Anblick doppelt schön, indem dieselben von schönen Gebäuden und Parken überdeckt sind.

Es zeichnet sich hier ein grossartiges Waisenhaus aus, das in Baustyl und Grösse etwa dem Kloster Einsiedeln ähnlich ist. Eine Insel trennt das Fahrwasser von dem von Harlem, einer ziemlich grossen Stadt, die aber nunmehr schon die 125. Strasse von New York bildet. Weiter unter, bei der sog. Hellgate (Teufelsthor) werden die Narrows so enge,

dass wir in unserm Boot trotz des geringen Tiefganges doch immer hart am Ufer fahren mussten. Bald darauf erweiterte sich der East River wieder und hier ist dann Blackwell's Island gelegen, eine Insel, auf der sich alle Strafanstalten, Irren- und Waisenhäuser von New York befinden. Die Bewohner der ersteren werden durch das überall umgebende Wasser vor Entweichen behütet, längs dessen immer Wächter stehen. Merkwürdig ist die Einrichtung des Irrenhauses. Um den Kranken möglichst viel freie Luft zu geben, hat man eine 3stöckige Veranda vergittert und in Abtheilungen abgetheilt, in denen sie während des Tages sich aufhalten können. Sie sind also von aussen, selbst auf dem Flusse vollkommen sichtbar und macht die ganze Hausseite das Aussehen eines Vogelkäfigs, in denen verschiedene Vögel eingesperrt sind. Auf einer andern Seite desselben Hauses sieht man statt der Fenster kleine, würfelförmige Zellen an die Mauer sozusagen angeklebt, in denen die Wüthenden eingesperrt sind.

Abends kam Herr Schächli, der gestern mit dem Fulton angelangt war, in unseren Store. Ich hatte mir diesen pffiffigen Herrn ganz anders vorgestellt, wie er mir jetzt erschien, glich er einem ganz gewöhnlichen Oberriedner mehr als einem New Yorker Seidenimporteur.

Freitags 10. September

Heute war ein wichtiger Auctionstag. Van Wyck Townsend & Warren hielten eine Gant über 1 500 Stück Seidenwaaren, wozu wir auch ca. 30 Stück verschiedener Artickel geliefert hatten. Am Morgen notirte ich mit Herrn Aschman die Preise der besten Partien, die wir dachten, dass sie werth seien und Nachmittags wohnte ich dann der Auction selbst bei. Die Matadoren Tamming, Lake, Morrison, Brown, Clafflin umstanden fortwährend den Pult, machten sich aber nie Concurrrenz im Bieten, sondern wurden meistens von kleinen Leuten überboten. Schwarze Artickel, selbst Taffetas schöne Lyoner brachten nicht den vollen Preis, ebenso wenig die grossen Menge quadrillés à grands carreaux und écossaise, während hingegen unsere Lots, bestehend aus leichter, farbiger Lustrinette, blau und graue Poult de Soie von Hotz, Gros anglais und 3 schwarze alte Stücke von Ryffel viel mehr brachten, als wir im Einzelhandel jemals erlöst hätten.

Ich traf Hrn. Schwarzenbach⁹ zum ersten Male, der mich auch sogleich erkannte. Er war sehr freundlich mit mir trotzdem dass wir uns unser Lebtag noch nie gesprochen hatten. Im Reden und im Ton seiner Aussprache scheint er mir viel Ähnlichkeit mit seinem Vater zu haben.

Sonntags 12. September

Heute war trotz des herrlichen Morgens hier im Hause jedermann später als ich und konnte ich im Parlour vor dem Morgenessen meine gestern per Fracht angekommene Zither bequem stimmen und in Ordnung bringen und den gleichzeitig mit eingepackten Mäuslistock (Salbei sic.) der jetzt noch feucht war, aus heimathlicher Schweizererde herauslösen und in amerikanischen Grund und Boden versetzen und dabei mit Dünger umgeben, dass, wenn nur noch ein Funken Leben in ihm ist, er wieder grünen und blühen muss. (...)

Ostern 1859

Eine schmerzvolle Arbeit verrichtete ich im Laufe des stillen Nachmittags. Ich nahm meine Briefe aus dem Portefeuille und füllte die Briefe meiner seligen Mama aus denjenigen des lieben Papa hinaus und ordnete beide sorgfältig dem Datum nach, mich überzeugend, ob mir keines der theuren Dokumente fehlte. Diese nun für ewig abgeschlossene Correspondenz beginnt am 23. Juli 1858 und endet in 26 Briefen am 31. Januar 1859. Sonderbarerweise traf meine Antwort auf den letzten derselben unmittelbar nach ihrem Tode an und konnten ihre lieblichen Augen dessen Inhalt nicht mehr sehen. Zuoberst auf dieses Bündelchen legte ich die gedruckte Traueranzeige, darunter die erschütternden Todesurkunden, die gleichzeitig eintrafen und die Leichenpredigt. Auch ein Blatt, auf das ich die verschiedenen Inserate in den Zeitungen wegen Legaten und das Gedicht von Lehrer Bänninger geklebt habe. Hinzu werden sich noch einige Haare von dem theuren Haupt der Todten gesellen, sobald ich in deren Besitz sein werde.

⁹ Sohn des Firmengründers Robert Schwarzenbach, Thalwil.

Ich werde mich bemühen, eine schöne Umfassung für diess Alles zu erhalten und so eine würdige und bleibende Aufbewahrung davon veranstalten. – Es ist diess mein einziger Schatz, den ich zu hüten habe und an dessen Heiligtum kein Makel hängen darf. In meinem harten, mutterlosen Leben werden diese Zeilen mir die einzigen, sichtbaren Zeichen der einst mich so beglückenden Mutterliebe fortan bilden. Auf meinem Pfade durch das Leben führt mich kein weiser Mutterrat mehr, daher muss ich in diesen Briefen durchblättern, wenn ich den darin enthaltenen, reichen Schatz an Erfahrungen in der Welt und den edlen Anleitungen zu tugendhaftem und gesegnetem Wandel mir erschliessen und zu Nutze machen will. Welch wehmüthige Erinnerungen knüpfen sich an den Inhalt aller dieser Correspondenzen, in denen wir uns von den nun hinter mir liegenden schönen Tagen der häuslichen Glückseligkeit der erheiternden und anziehenden Erlebnissen unterhielten.

Auch dies ein Zeitdokument, das sich vom Selbstbewusstsein der heutigen jungen Generation deutlich abhebt! (A. Z.)

Quellen zum wirtschaftlichen Umfeld des Tagebuchschreibers

Mündliche Ergänzungen des Urenkels Hans Georg Schulthess.

Hauser, Albert. Die wirtschaftliche Entwicklung eines Bauerndorfes zur Industriegemeinde: Neuere Wirtschaftsgeschichte der zürcherischen Gemeinde Wädenswil. (Neujahrsblatt der Lesegesellschaft Wädenswil 1956). Wädenswil 1955.

Hess, Ernst. Thalwil im 19. Jahrhundert: Die Entwicklung eines bäuerlichen Gemeinwesens zum Industrieort. (Diss.). Wald 1938.

Kläui, Paul. Geschichte der Gemeinde Horgen. Horgen 1952.

Messerli, Barbara (Hg.). Seide: Zur Geschichte eines edlen Gewebes. Zürich 1985.

Treichler, Hans-Peter. Die Löwenbraut: Familiengeschichte als Zeitspiegel. 1850 – 1914. Zürich 1999.

Zogg-Landolf, Annemarie. «Mathilde Schwarzenbach: Pionierin in der Weiterbildung der Thalwiler Farbrückerinnen», in: Zürcher Taschenbuch 2003. Zürich 2002, S. 277–288.



Emil Streuli 1839–1915

Wie eine Kennerin zu dieser Aufnahme bemerkte, trägt Streuli hier ein Kleid, das er in NewYork ab der Stange kaufen konnte, zu einer Zeit, als das in der Schweiz noch nicht möglich war.

